

Rede anlässlich des 74. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück, am 14. April 2019

Mona Körte

Tantalusträume – Erzählerträume – Rückkehrträume: Überlebende als Spezialisten der Nacht

Sehr verehrte Damen und Herren,

Überlebende der Lager ähneln nachtaktiven Wesen, die auf der Suche nach Schlaf durch ihre Wohnungen wandern. Sie suchen den Schlaf, laufen aber auch vor ihm davon, weil sie wissen, dass ihre Träume eben gerade keine ‚Hüter des Schlafes‘ sind. Das macht Überlebende zu Spezialisten der Nacht.

Dieses nächtliche Umhergehen, um nicht zu träumen, kenne ich von meiner Mutter, die nicht das Lager, wohl aber ein mehrjähriges Versteck in einem Kloster in Antwerpen überlebt hat. Kam endlich der Schlaf, so waren ihre Träume mal laut und grell, dann wieder leise und abweisend: Grummelnde Gestalten durchqueren ihre Träume, da ist der Schatten ihres in Auschwitz ermordeten Vaters, der ihr den Rücken zukehrt und sie in beißender Kälte stehen lässt. Da ist die eigene Hand, die sich in Luft auflöst, ein greisenartiges Kind, dessen Ärmchen in den dünnen Linien der Landschaft auslaufen. Ihre Träume erschienen ihr entweder zu laut oder zu leise. Auch dass Verstorbene nicht tot sind, sondern als Abwesende anwesend, habe ich sehr früh von meiner Mutter gelernt, oft reden die Toten nur undeutlich – sie zu vernehmen, ist eine lebenslange Anstrengung.

Warum spreche ich heute zu Ihnen über Träume? Weil Träume in der Literatur über die Lager, obgleich allgegenwärtig, nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Dies mag an der Qualität von Träumen liegen, die trotz ihrer unerhörten Plastizität nur schwer zu greifen sind. Träume führen ein Eigenleben unabhängig von der Zeit, aus der sie kommen, zudem ist das quälende Traumleben oft von der Vernichtungslogik der Lager bestimmt. Dabei liegt in der Qual auch die Leistung von Träumen, die ebenso konkret wie metaphorisch und also doppelter Natur sind. Träume sind launisch: Unvermutet brechen sie in die Gegenwart ein, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft scheinen in ihnen auf einen manchmal unerträglichen Moment konzentriert. Auslöser war hier vielleicht ein am Tag gehörtes Wort, eine Assoziation, eine Begegnung. Dabei sind Träume Fiktionen, die das Erlebte plus die dazugehörigen Affekte noch einmal erschaffen, ohne uns aber die Verarbeitungsmechanismen hierfür an die Hand zu geben. Wie Zeitkapseln unterhalten Träume eine eigene Verbindung zu Geschichte, Verarbeitung und Vergessen. Verstellt, verkleidet kehren Einzelheiten des Erlebten zu den Träumenden zurück und sind deshalb für das Wachbewusstsein nur schwer zu greifen. Zwar wissen wir, dass alles Material der Träume vom Erleben abstammt, doch fehlt den Träumen meist Verständlichkeit und Ordnung. Wie das Trauma widersetzt sich der Traum vom Lager der Übersetzung in kognitive Muster. Traumatische Erinnerungen werden im Modus fortdauernder Zeit gespeichert und Träume

Rede anlässlich des 74. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück, am 14. April 2019
aktualisieren die traumatisierende Situation, um die unbezwungene Aufgabe der Integration solcher Situationen in das was wir Leben nennen zu leisten.

Die Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit einer solchen Integrationsleistung greift Primo Levi auf, wenn er in seinem Buch *Die Atempause/La Tregua* vom „Übergewicht des Unwirklichen über das Wirkliche“¹ als Folge der Inhaftierung spricht, ein Übergewicht, das insbesondere Träume auszuloten versuchen.

Welch große Rolle Träume unter den Extrembedingungen des Lagers spielen, erwähnt Levi bereits in seinem 1947 veröffentlichten Buch *Ist das ein Mensch?*. Dort heißt es:

In den nächtlichen Träumen wird die aus Hunger, Schlägen, Kälte, Mühsal, Angst und Promiskuität zusammengesetzte Not des Tages verwandelt, in unförmige Gebilde von unglaublicher Vehemenz, wie sie im freien Leben nur in Fiebernächten erscheinen.²

Auch die ab Anfang August 1940 in Ravensbrück internierte Margarete Buber-Neumann kommt immer wieder auf Träume zurück; in ihrem Buch über die im Lager verstorbene Milena, der Freundin Kafkas, schreibt sie, „daß man als Gefangene viel häufiger schöne und beglückende Träume hat, als in der Freiheit ...“³. In ihrem frühen Buch *Als Gefangene unter Stalin und Hitler* zählt sie allerdings eher die quälenden Hungerträume auf, die sie während ihres 10-wöchigen Dunkelarrests im sog. Zellenbau von Ravensbrück träumt:

In der zweiten Nacht kamen die Träume. Berge von Brotläiben lagen aufgestapelt an den Wänden, und ich griff danach, um erschreckt zu erwachen. Ich beugte mich über eine Hundeschüssel voller Makkaroni, wollte wie ein Tier zu fressen beginnen und stieß mit dem Kopf gegen das Klosett.⁴

In Träumen arbeitet die Logik der Lager weiter, wird in Bildern visualisiert, jeder einzelne Traum bildet – so könnte man sagen – ein produktives Chaos an sinnlichen, also optischen, hör- und sogar schmeckbaren Eindrücken. Eine hochkomplizierte geistige Tätigkeit hat ihn aufgebaut; nicht zufällig gibt es eine enge Beziehung zwischen der Sprache der Literatur und der Komposition des Traums. Wohl deshalb sind Träume auch in den Lagern ein Stoff der Dichtung; hier und da werden in den rhythmisierten Strophen heimlich verfasster Gedichte die für Träume so typischen Verschiebungen lustvoll weitergetrieben, um dem Komischen eine Chance zu geben. So ist ein 1944 in Ravensbrück entstandenes Gedicht der Französin Nicole Grenier mit *Die Unterhosen* betitelt, in dem alle träumende Aktivität von der Trägerin auf das von ihr Getragene übergeht.

Hören Sie selbst:

Während sie auf dem spärlichen Gras trocknen
Sieht man die in Gedanken versunkenen Unterhosen

Sie sehen ganz grau aus
Zerknittert mit fahlem Gesicht

¹ Primo Levi: *Die Atempause*, München 1994, S. 118.

² Primo Levi: *Ist das ein Mensch?*, München, 1992, S. 73.

³ Buber-Neumann: *Milena, Kafkas Freundin*, Frankfurt/Main 1985, S. 189.

⁴ Buber-Neumann: *Als Gefangene bei Hitler und Stalin: Eine Welt im Dunkel* (1952), 2002, S. 321.

Rede anlässlich des 74. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück, am 14. April 2019

Die von Waschpulver träumen
Von Bleichlauge und Seife.

Sie trauern der schneeweißen Frische nach
Die sie hatten, als sie noch jung waren.⁵

Übrigens finden die Träumenden aus den Lagern selbst treffende Ausdrücke für die projektive Kraft des Traums: So ist vom Traum als einer Dunkelkammer oder nächtlichen Bühne die Rede, die 1941 nach Ravenbrück deportierte Wanda Póltawska vergleicht das Traumgeschehen an einer Stelle ihres Erinnerungsbuchs *Und ich fürchte meine Träume* mit einer „Leinwand“,⁶ und Levi sagt vom Traum, dass das Hirn Gespenster und fürchterliche Zeichen forme und diese auf einen „Bildschirm“ projiziere.⁷ Überlebende wie Wanda Póltawska berichten aber auch von besonderen Deutungsautoritäten in den Lagern, die die Träume in Alltagssprache übersetzten: „Ein besonderer, geheimnisvoller Bereich, zu dem nur wenige Zutritt hatten, waren die Träume“, heißt es bei Póltawska, und weiter: „Mit der Zeit wußten wir, [...] daß Pflaumen Beulen bedeuteten, Feuer Diebe, Eier Verleumdungen, Pilze Unverdaulichkeit und Fußbodenwaschen Freiheit“.⁸ Lagerhäftlinge finden zudem präzise Klassifikationen für ihre Träume: Da steht der erwähnte Hungertraum neben dem bei Levi erwähnten Tantalus- und Erzählertraum. Außerdem gehören hierzu wiederkehrende Angstträume, Schäferhunde, die die Träumenden bis heute nicht zu beißen aufhören, aber auch Beseitigungsträume wie die vielfachen Erschießungsträume. Póltawska verzeichnet unter den Arten von Träumen die „Muskel-Magen-Träume“ und die „intuitiven Träume“, die mit dem Tod zu tun hatten und ansteckend wirkten.⁹ Gerade diese offenbar kollektiv geteilten, intuitiven Traum Inhalte stehen für die Unverwechselbarkeit und Unvergleichlichkeit des Erlebens. Dass Träume jedoch nicht nur Nachwehen bzw. Nachbearbeitungen von Erfahrungen und Wahrnehmungen sind, sondern auch Zukünfte antizipieren, zeigen die in den Lagern und nach der Befreiung sehr häufigen Rückkehrträume:

So erwähnt Wanda Póltawska im Vorwort zu ihrem Buch, dass sie ab dem 8. Mai 1945, also nach ihrer Befreiung auf brutale Weise „plastisch“ träumte, weshalb sie unmöglich unterscheiden konnte, „ob dies“, wie sie sagt, „nun ein Traum oder ich immer noch im Lager war [...]. Ich träumte immer wieder von den gleichen Ereignissen, immer wieder, ohne Ende, und es war kaum zu fassen, daß man in einer Nacht so viel träumen kann“.¹⁰ Und weiter heißt es bei ihr: „Im Lager träumte ich selten von zu Hause, aber das Erwachen aus einem solchen Traum war bestimmt eines der schlimmsten Lagererlebnisse. Jetzt nach der Rückkehr war alles umgekehrt: ich war zu Hause und träumte vom Lager.“ Ähnliches liest man bei Charlotte Delbo, die als politische Gefangene 1943 nach Auschwitz und von dort 1944 nach Ravensbrück deportiert wird und

⁵ Anise Postel-Vinay: *Poesie in Ravensbrück*, in: Dachauer Hefte: Terror und Kunst, Heft 18, 2002, S. 66.

⁶ Wanda Póltawska: *Und ich fürchte meine Träume*, 1994, S. 90.

⁷ Levi: *Ist das ein Mensch?*, S. 73.

⁸ Póltawska: *Und ich fürchte meine Träume*, S. 76.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda, S. 7.

Rede anlässlich des 74. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück, am 14. April 2019

deren ab 1965 erschienene Romane voller Rückkehrträume sind. In ihrem Buch *Das Maß aller Tage* (1971) berichtet eine Überlebende über einen Alptraum, in dem die Gestorbenen rufen, die Träumende ihnen jedoch, weil an den Füßen gelähmt, nicht zu Hilfe kommen kann. Diesem Traum folgt der Kommentar einer anderen Überlebenden. Sie sagt: „Als ich dort war, träumte ich, ich sei zu Hause, und seitdem ich zurück bin, träume ich, ich sei dort“.¹¹ Wir Nachlebende sind also mit vielen Echos und Echoträumen aus den Zeugnissen der Überlebenden konfrontiert. An anderer Stelle bezeichnet sich das Ich bei Charlotte Delbo als „Nachtwandlerin, die nichts mehr wecken wird“,¹² und in ihrem Buch *Keine von uns wird zurückkehren* (1965) kommt die Ich-Erzählerin in einem Traum, den sie noch zu den erträglichen Alpträumen zählt, nach Hause und sagt: „Ich bin’s, da bin ich“, aber die Familie wendet sich ab und verstummt. Die Träumende meint durch die Kälte des Spülbeckens, an dem die Mutter steht, aus dem Traum zu erwachen, in Wahrheit aber ist es die Berührung mit einem zerbrochenen Ziegelstein in der Mauer des Lagers, die die Pritsche der Schlafenden von der nächsten trennt.

Wie sehr sich die Erfahrung des Lagers der Einpassung in eine Biographie widersetzt, zeigt die Überkreuzstellung von Zuhause und Lager. Träume wie diese geben uns zu verstehen, dass Befreiung und Heimkehr nicht koinzidieren, genauer, dass Heimkehr in einem substanziellen Sinne ausbleibt. Denn das träumende Ich kehrt immer wieder in das Lager zurück oder verbleibt dort. Erbarmungslos insistieren diese Träume darauf, dass es mitunter keine Vergangenheit, nur ewige Gegenwart gibt. Vielleicht sind Träume wie diese aber auch Übungen in der Rückkehr und der Traum damit eine (verquere) Form der Selbstsorge, deren Mechanismen ebenso verborgen sind wie ihr Trauminhalt verstellt ist.

Terror und Traum heißt das Nachwort, das Reinhart Koselleck dem Band einer Traumediton von Charlotte Beradt mit dem Titel *Das Dritte Reich des Traums* hinzugefügt hat. (Beradt hat zwischen 1933 und 1939 300 Personen auf ihre Träume hin befragt und diese Traumsammlung mit in die Emigration gerettet). Im Nachwort schreibt Koselleck treffend: „Traumgeschichten bezeugen nicht nur den Terror, Träume sind Vollzugsweisen des Terrors selbst. Der Terror wird (also) nicht nur geträumt, sondern die Träume sind selber Bestandteil des Terrors“.¹³ Als Vollzugsweisen des Terrors sind die Träume unserem Begreifen immer ein wenig voraus – das wird am deutlichsten bei Primo Levi. Sein Ich-Erzähler in *Die Atempause* findet im letzten mit „Aufwachen“ überschriebenen Kapitel aus seinen Träumen nicht mehr heraus. Zwar ist der Überlebende nach 35-tägiger Odyssee von Auschwitz nach Turin zurückgekehrt, sein Heim ist aber kein Heim mehr, sondern ein Ort der Heimsuchung:

¹¹ Charlotte Delbo: *Das Maß aller Tage*, in: Trilogie. Auschwitz und danach, Frankfurt/Main 1990, S. 485.

¹² Ebenda, S. 492.

¹³ Reinhart Koselleck: *Nachwort*, in: Charlotte Beradt: *Das Dritte Reich des Traums* (1966), Frankfurt/Main 1981, S. 127.

Rede anlässlich des 74. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Ravensbrück, am 14. April 2019

Und immer noch sucht mich, bald häufiger, dann wieder selten, ein entsetzlicher Traum heim. Es ist ein Traum im Traum, unterschiedlich in den Details, gleichbleibend in der Substanz. Ich sitze am Familientisch, bin unter Freunden, bei der Arbeit oder in einer grünen Landschaft – die Umgebung jedenfalls ist friedlich, scheinbar gelöst und ohne Schmerz; dennoch erfüllt mich eine leise und tiefe Beklemmung, die deutliche Empfindung einer drohenden Gefahr. Und wirklich, nach und nach oder mit brutaler Plötzlichkeit löst sich im Verlauf des Traumes alles um mich her auf; die Umgebung, die Wände, die Personen weichen zurück; die Beklemmung nimmt zu, wird drängender, deutlicher. Dann ist alles ringsherum Chaos, ich bin allein im Zentrum eines grauen wirbelnden Nichts; und plötzlich *weiß* ich, was das zu bedeuten hat –, und weiß auch, dass ich es immer gewusst habe: ich bin wieder im Lager, nichts ist wirklich außer dem Lager; alles andere waren kurze Ferien, oder Sinnestäuschung, Traum: die Familie, die blühende Natur, das Zuhause. Der innere Traum, der Traum vom Frieden, ist nun zu Ende, der äußere dagegen, geht eisig weiter. Ich höre eine Stimme, wohlbekannt, ein einziges Wort, nicht befehlend, sondern kurz und gedämpft. Es ist das Morgenkommando von Auschwitz, ein fremdes Wort, gefürchtet und erwartet: „Aufstehen“, „Wstawać“.¹⁴

Hier, bei Levi, wird das Erwachen in das Lager hinein auf Ewigkeit gestellt.

Die Überlebenden, sehr verehrte Damen und Herren, beerben die zweite Generation, aber auch viele weitere Generationen mit ihren Träumen als Hinterlassenschaften ganz besonderer Art. Besonders – warum? Zunächst einmal ganz einfach, weil sich Träume verschlüsseln und uns nicht sagen, wie sie ihr Band zum Leben – im Falle der Lager ihr Band zum Überleben – knüpfen. Das bedeutet, dass die im Lager geträumten Hungerträume, die Erzählerträume und die Rückkehrträume, die intuitiven und die „Muskel-Magen-Träume“ äußere Wirklichkeit komprimieren, so dass diese Träume, wie Koselleck sagt, gerade nicht „äußere Wirklichkeit zeigen, sondern eine Struktur, die in ihr verborgen ist“.¹⁵ Als ein Denken in Bildern eröffnen Träume durch ihren vor-schriftlichen Charakter vielfältige Schichten, auch wenn sie nachträglich niedergeschrieben werden. Eine dieser Schichten liegt darin, dass Träume den Terror nicht nur bezeugen, sondern die Steigerungen antizipieren, die in der Logik der Lager angelegt sind. Denn Träume sind nur scheinbar zeitlos, in Wahrheit schütteln sie die Zeiten durcheinander. Prägnant, dicht, mitunter abgründig, oft unverständlich, werfen sie Licht auf die Wirklichkeit, der sie entstammen. In ihren vielfältigen Schichtungen widersetzen sich Träume dem totalen Verstehen und gehören deshalb wie Kunst und Literatur zu den widerständigen Gattungen einer transgenerationellen Gedächtnisarbeit.

Vielen Dank!

¹⁴ Levi: *Die Atempause*, S. 245f.

¹⁵ Koselleck: *Nachwort*, S. 128.